Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 4 (1914)

Heft: 51

Artikel: Wie der kleine Hans betet

Autor: Fröhlich, Hanna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644845

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weihnacht im Himmel.

Es zitterte ein Glockenton
Durch alle Himmelshallen;
Da rüstet' sich die Prozession,
Zum Himmelsrand zu wallen.

Ein Engel trat aus jeder Gruft,
Umhüllt von Duftgewändern,
Geflochten einst aus Himmelsluft
Und sternbesäten Bändern.

Stillschweigend schritten sie einher.
Mit grüblerischem Sinnen
Versuchte jeder heimwehschwer
Ein altes Bild zu spinnen.

Allein der stille Abendgang
Ward trüber stets und trüber:
Es quoll ein alter Weihnachtsfang
Vom Erdenland herüber.

Da spähte bang der lange Zug
Durch leere Weltenwüsten —
Drin glitt ein Schwarm mit mattem Flug
Hin nach den Himmelsküsten:

„Der heilige Versöhnungsspruch
Wird immer noch gesungen.
Wir haben uns am alten Fluch
Und Trug zu Tod gerungen."

Und wuchtiger schwoll Ton auf Ton
Der Erdenweihnachtsweise!

Still kniet' die Engelsprozession,
Und betend weinten sie leise.

Georg Kueffer.

Wie der kleine Hans betet.

Von Hanna Fröhlich.

Lange bevor Hansi's große, dunkle Guckaugen die Welt bestaunten und seine kräftige Stimme die vier Wände beschrie, waren seine Eltern nach der schönen Schweiz gezogen — damals noch ledige Leutchen — dort ihr Glück zu suchen. Sie hatten es denn auch richtig gefunden, indem beide sich fanden! Er, der allzeit frohgemute Oesterreicher, mit dem sprichwörtlich gewordenen „goldenen Weanarherzen"; sie, das sonnige, lachende, süddeutsche Mädel. Die Ehe war auch darnach ausgefallen — nichts als Sonnenschein, wohin man blickte. Sie waren beide nicht die Naturen dazu, sich Sorgen zu machen — wozu denn? Waren sie nicht beide gesund, arbeitsfreudig und hatten sich lieb — was brauchte es mehr? — — Und gar als der kleine Hans anrückte, wer war glücklicher als dies junge Elternpaar. Er war aber auch ein Prachtsexemplar, mit seinem rotgoldenen Lockenkopf, den er schon fix und fertig zur Welt gebracht und den ernst-fragenden dunkeln Augen. Bald schon bekundete er ungewöhnliche Intelligenz, sie konnten und durften schon stolz sein auf ihren Jungen. Von der Welt draußen und wie es da zugeht, wußte der kleine Hans zwar nicht viel, umsomehr aber von den Vögeln und Blumen. Wenn der wißbegierige kleine Mann am Sonntagmorgen hinaus wanderte, an Vaters Hand — dann fand die Mutter keine Zeit zum Mitgehen — da gab es ungeheuer viel zu fragen und der liebevolle Vater blieb dem Plappermäulchen die Antworten nicht schuldig. Kam ein Vogelnest in Sicht, da konnte er recht ernsthaft fragen: „Haben die hier drin sich wohl auch so lieb wie wir, Papa?" Denn, daß man sich recht von Herzen lieb haben müsse, war das A und O der Weltweisheit des kleinen Hans. Und nun gar erst, als der Storch eine kleine Schwester brachte, sein Gretchen, da gab es noch jemand zum einschließen in sein kleines, und doch so großes Herz! Hansi erzählte es sämtlichen Nachbarn, daß der Storch der Gretel ein paar Orangen mitgegeben habe, extra für ihn, den Hans — er kenne ihn noch sehr gut. Aber das wäre wirklich nicht nötig gewesen, er würde auch ohnedem sein Schwesterchen schrecklich lieb haben! Der Papa habe ihm neulich gesagt, Jungens wären dazu da, ihre Schwestern zu beschützen und nun sei für ihn doch auch jemand da, gerade wie der Papa für die Mama sorgen müsse. Und ob denn Gretchen auch so werde, wie seine schöne Mama — wollte er gerne wissen, da es ihm vom Papa ernsthaft versichert wurde, war er selig. — Auch Gretchen gedieh, ein zwitscherndes süßes Geschöpfchen, dem der stürmische Bruder manchen Seufzer erpreßte, wenn er die Kleine gar so herzhaft an seine Jungenbrust drückte und immer wieder versicherte dabei: „Weil ich dich gar so lieb hab!" — Zu aller Jubel konnte Gretchen nun schon ganz deutlich „Papa" sagen und streckte die Aermchen so herzig jedem entgegen, den sie kannte; am liebsten und schnellsten aber doch — ihrem Papa. —

Und dann kam ein Tag, der die junge Frau in bittersten Tränen fand — Hansi konnte sich erst gar nicht abfinden mit dieser ungewohnten Tatsache und streichelte zärtlich ihre nasse Wange: „Mama — liebe Mama, warum weinst Du? wer hat Dir etwas zu Leide getan?" So bestürmte der kleine Mann seine Mutter. „Ach Hansi, der böse Krieg will uns unsern lieben Papa nehmen und wir müssen ihn hergeben und können ihn nicht halten!" — „Aber Mama, wer ist das, der böse Krieg? Von dem habt Ihr mir nie etwas erzählt — und wer kann sagen, daß wir den Papa nicht hier behalten dürfen, der gehört doch uns." — Nun mußte sie wider Willen doch lächeln. — „Schau Kind, im Krieg ist es so: auf einer Seite kämpfen die bösen und auf der andern die guten Soldaten, sie alle haben Gewehre, Säbel, Kanonen — und damit rücken sie gegeneinander vor — wie das zugeht, weißt du doch, von deinen Bleisoldaten? und wenn zuletzt wieder Friede wird, dann dürfen die guten Soldaten wieder heimgehen und die andern sind totgeschossen." „Aber Mama, weshalb weinst du denn da? unser Papa gehört doch zu den guten, jenen ganz braven Soldaten, welche nicht totgeschossen werden, laß ihn nur fort in den Krieg ziehen und weine nicht, der kommt sicher bald wieder zu uns!" — „Ach Hansi, sieh, das ist ja das Traurigste beim Krieg, daß auch gute Soldaten totgeschossen werden — einfach, wen eine Kugel trifft, der ist tot — und weil ich das weiß, deshalb weine ich so" . . . Ganz nachdenklich sah der Junge eine Weile zu, wie die bittern Tränen unaufhaltsam flossen, „aber Mama, du hast mich doch gelehrt, daß der liebe Gott seine Menschen noch viel, viel mehr liebe, als du und der Papa die Grete und mich lieb habt — und da denkst du, er schaue dem zu und lasse so etwas geschehn? Sieh, das kann ich nicht glauben, und wenn wir den lieben Gott alle Tage sehr bitten, dann schickt er unsern Papa wieder heil und gesund heim aus dem bösen Krieg! — Das Herz der jungen Frau krampfte sich nur noch mehr zusammen unter dem kindlichen Trost — sie mochte dem Jungen seinen schönen Glauben nicht zerstören, den sie in glücklichen Tagen selbst in sein Herz gepflanzt, nun aber in ihrem Schmerz hielt er nicht Stand, sich selbst daran festzuhalten. —

Und über allen Vorbereitungen und dem rastlosen Hin und Her, kam die Abschiedsstunde heran, ehe sie wußte wie ihr geschah — und in fassungslosem Schmerz hing das junge Geschöpf an ihres Gatten Hals — „ich weiß, ich fühl's — ich sehe dich niemals wieder! Liebster! muß es denn sein — ich kann — ich kann nicht von dir lassen" . . . .

Auch sein goldenes Wienerherz, das allzeit fröhliche, krampfte sich zusammen in bitterem Weh — was würde aus den Seinen, falls er fiele — würde sein Vaterland alsdann für sie sorgen? — Aber er durfte nicht zeigen, wie ihm zu mute war, er mußte stark bleiben — „mein Liebling! Du darfst dich nicht krank grämen; denk an unsere Kinder, sie haben jetzt nur dich und du sollst sehen, kleine Frau, zum Soldaten bin ich doch verdorben! — Weißt du noch, wie du vergangenen Winter gejammert hast, als mein Daumen steif blieb nach jenem dummen Fall auf dem Glatteis? — Du sollst es erleben, dem Unfall verdanken wir noch unser Glück." — Und ob er gleich selbst nicht recht daran glaubte, er sah doch mit Genugtuung wie der Trost seine arme Frau beruhigte; der Mensch klammert sich ja nur zu willig an das, was er sehnlichst hofft und wünscht. —

Nun war er fort, der treubesorgte Gatte und Vater — dann kam noch ein Gruß von der schweizerisch-österreichischen Grenze und lange, lange hörte sie hierauf nichts mehr von ihm! Aber so oft ihr das Herz gar so schwer zu werden drohte, griff sie nach jener Karte. Klang sie doch so fröhlich, so zuversichtlich: „Mein teures Weibchen! Wie geht es Euch — mein liebes Dreigespann? Nicht wahr, Du bist meine tapfere kleine Frau und härmst Dich nicht ab — Du weißt doch, Kinder brauchen Sonnenschein! Sieh, ich weiß, mein Gefühl sagt es mir, heil und gesund werden wir uns wiedersehen und so oft es irgend möglich ist, sollst Du inzwischen von mir hören! Grüße und küsse unsere süßen Kleinen und sprich ihnen vom Papa, damit sie mich nicht vergessen" . . . .

Gar manches Herz in ihrer Nachbarschaft schlug bangmitleidig für die armen Kleinen und die junge Mutter, denn Hansi war gut Freund mit allen in der Runde und allen hatte er's erzählt, wie es zugehe mit den bösen und den guten Soldaten — und wer ihn fragte: „Habt Ihr Nachrichten — wie geht's dem Papa?" der erhielt die gleiche zuversichtliche Antwort: „O, wenn wir auch oft lange nichts von ihm hören, dem Papa kann nichts geschehen; ich habe, seit er fort ist, noch nie vergessen, den lieben Gott zu bitten, daß er Acht hat auf ihn." — Und manche gutherzige Nachbarin schenkte ihm einen Apfel und dachte dabei: Möge dein holder Kinderglaube nicht zu Schanden werden — armer, lieber Kerl! Woche um Woche verging und der Krieg wütete weiter — gräßlich! — unbegreiflich, wenn man täglich vor sich die friedlichen Felder und Auen sah, mit den Bergrücken in ferner Bläue und alles genau noch so ruhig, wie es immer gewesen . . . . Aber es gab auch für Hansi's arme Mama wieder Lichtblicke, kam doch ab und zu ein Brieflein geflogen und alle sagten sie gleich zu Anfang: „Wie Du siehst, bin ich immer noch in der Kaserne! . . . Und dann zog sie in ihrem Glück die beiden Kinder auf ihren Schoß, herzte und küßte sie — auf Augen, Wangen und Mund — das, das, — und das schickt Euch der Papa! und Ihr sollt immer recht lieb und brav sein und der Mama Freude machen — dann, wenn er wieder kommt, bringt er Euch etwas Schönes mit."

Dann traf eines Tages folgendes Schreiben ein:

„Mein teures Weib!

Es ist wie ein Wunder — noch faß' ich es kaum! Dem Tode entronnen bin ich — Du, mein Liebling, Ihr, meine geliebten Kinder! nun dürft Ihr ruhig sein, wir sehen uns alle wieder! — Denke Dir, schon war ich abkommandiert und sollte mit noch vielen andern eingekleidet werden. Im Herzen nahm ich Abschied von Euch — um vieles ernster als da ich von Euch fortging zu Hause. Da begenete mein Blick zufällig dem des anwesenden Arztes — wie ein Erinnern ging es über sein Gesicht: „Sie dort — sagten Sie nicht vor einigen Wochen, daß Ihr rechter Daumen steif blieb, von einem Unfall her? Ich möchte die Hand nochmals sehen." Natürlich war mein Finger durch die Kälte nicht besser geworden, wie Du Dir denken kannst und nach gründlicher Untersuchung lösten sich des Arztes gespannte Mienen: „Nein, es geht wirklich nicht, Mann! Sie kann man im Felde nicht brauchen; im entscheidenden Moment könnten Sie vielleicht nicht einmal losdrücken." Und so bin ich denn auf die Schreibstube kommandiert worden, für die Dauer des ganzen Feldzuges — gern will ich arbeiten, wenn es sein muß Tag und Nacht — habe ich doch nun die Gewißheit, daß ich Euch wiedersehen darf! . . . . Ja, Kinder, der alte Gott lebt doch noch! Ich hab's erfahren! . . . Hansi war gar nicht sehr erstaunt, als ihm die freudige Nachricht mitgeteilt wurde; er sagte nur — und es klang beinahe vorwurfsvoll: „Aber Mama, hast Du denn geglaubt, wenn ich den lieben Gott jeden Tag so herzlich darum bitte, daß er Acht hat auf den Papa — er läßt es dann zu, daß er trotzdem totgeschossen wird?! Da kenn ich den lieben Gott doch besser!" — — Und einen Brief an das Christkind hat der kleine Mann seinem Mütterlein auch schon diktiert; er lautet:

Ich will gar, gar nichts, liebes Christkind — auch kein Bäumchen — und die Grete auch nicht! Ich habe sie gefragt, ob sie auch damit zufrieden ist und da hat sie ganz ernsthaft genickt — weißt du, weil sie doch noch nicht viel reden kann — und liebes Christkindchen, wir bitten dich nur um das Eine: mach doch, daß der böse Krieg wieder fortgeht und daß Friede wird — dann kann auch unser lieber Papa wieder heimkommen!

Es grüßt dich von Herzen

Hansi.

Friede auf Erden!

In der Zeitung habe ich es gelesen: Durch Vermittlung einer neutralen Regierung habe die deutsche Heeresleitung bei der russischen anfragen lassen, ob sie gewillt wäre, einen Weihnachtswaffenstillstand abzuschließen. Die russischen obersten Militärbehörden haben das Anerbieten höflich dankend abgelehnt mit dem Hinweis auf den russischen Kalender, der vom christlichen abweicht, und auf die Unvereinbarkeit mit dem militärischen Zweck. — Die Russen haben recht. — Ein Waffenstillstand inmitten der hin- und herwogenden Kämpfe ist eine Unmöglichkeit. Die auf dem Marsche vorrückenden Heere müßten plötzlich stille stehen, sie dürften sich nicht bewegen, weil sonst die Abmachung gebrochen wäre und der Feind in Nachteil käme. Man kämpft bekanntlich auch mit den Beinen: wer am besten marschiert, behauptet den Sieg; darüber braucht es in den Tagen der Hindenburg'schen Flankenstöße keine Erklärung.

Und darum werden die deutschen und österreichischen Soldaten an der polnisch-galizischen Front ihren Weihnachtstag erleben wie einen andern Schlachttag: In der Luft der schaurige Zwiegesang der 30er Mörser und Feldkanonen und der feindlichen Granaten; vor den Augen, links und rechts der Tod; ein langes angestrengtes Liegen und Stehen in der kalten, feuchten Erde. Und wenn abends und nachts die Weihnachtssterne aufs Schlachtfeld herunterscheinen, spähen sie mit Scheinwerfern zu den feindlichen Schützengräben hinüber, jeden Augenblick gewärtig, daß dort dunkle Gestalten aufspringen, in der Linken den todbringenden Stahl, in der Rechten die gliederzerschmetternde Bombe. Und wenn auch in den feindentrückten Gräben und in den Quartieren die Soldaten ihren Weihnachtsbaum angezündet haben, es wird zur Weihnacht die Stimmung fehlen, die tiefinnerste Glückseligkeit, die diesem wunderbaren Feste des Friedens wie keinem andern Feste innewohnt.

Es fehlt der Friede! Auch denen fehlt er, die daheim-